

Der Ausgabe B liegen heute die „Rochbrunnengeister“ bei.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Stellenteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach aufsteigendem Tarif. Für Plakatoerschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Beilegung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertjährige Wochenbeilage „Rochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gesamtinvaliditätsfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Rochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungsgesellschaft gemeldet zu werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintreten zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 72

Freitag, 26. März 1915.

30. Jahrgang.

Der Raubzug nach Memel.

Prinz Joachim unter den Befreier von Memel. — Der Kaiser als erster Diener der Nation. — Geburt des 2. Welfenprinzen in Braunschweig. — Günstiger Fortgang der Karpathenschlacht. — Japans Drohungen.

Der Raubzug nach Memel.

Ueber die Vorgänge bei Memel ist folgendes amtlich festgestellt worden:

Am Donnerstag, den 18. März, rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren sieben Reichswehr-Bataillone mit 6-8 älteren Geschützen, einige Reichswehr-Eskadrons, zwei Kompanien Marine-Infanterie, ein Bataillon des Reserve-Regiments Nr. 270 und Grenzwachtruppen aus Riga und Libau, im ganzen 6000 bis 10 000 Mann. Der unterlegene deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt und über das Hafn und die Rehrung zurückgehen.

Die Russen jagten an den Vormarschstraßen von Rimmerst und Raugallen zahlreiche Gebäude nieder, vor allem Scheunen. Im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer geschädigt. Eine erhebliche Anzahl von Landbesitzern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Russland fortgeschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen.

Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitagabend erschien der russische Kommandant im Rathaus, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen, die von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand versetzt waren, bringen. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Truppen russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser ein, zerstückten die Fensterhebeln, plünderten und raubten Lebensmittelläden, zwei Uhrmacherläden und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt worden. Brände und Hauszerstörungen haben sich im allgemeinen nicht ereignet. Die Nachricht, daß sich russischer Pöbel an den Ausschreitungen beteiligte, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das wilde Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungenehmlich schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die plündernden Truppen in die Kasernen zurückziehen und schließlich die Kasernentore schließen ließ.

Am Samstag vormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Samstagabend zogen die Russen ab. Nur einzelne versprengte Truppen blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag nachmittag von neuem russische Kräfte von Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen härtere deutsche Truppen von Süden her folgten. In einem energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Ruhbaum vom Erschlagene Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei dem heftigen Straßenkampf verloren die Russen etwa 150 Tote. Unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachfolgenden Verstärkungen in die Flucht mit. Die Geiseln waren bei dem Herannahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgeführt. Bei dem Königsberg blieben der Wagon liegen, die Begleitmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen. Hierbei fiel der Bürgermeister Pöckel zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettschläge schwer verletzt.

Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Volangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kräfte, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, drei Geschütze, drei Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.

Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein Raubzug, bei dem es von vorne herein weniger auf einen militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister am Freitagabend, wie es in Tilsit aussähe, und war sehr erkrankt zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befände.

Bei den deutschen Truppen, die Memel überliefen, befand sich der jüngste Sohn Sr. Majestät des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo er erkannt wurde, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Prinz Joachim in Memel.

Berlin, 25. März. (Tel. Str. Bln.)

Wie der „Vol.-Anz.“ meldet, besichtigte im Auftrage des Feldmarschalls v. Hindenburg Prinz Joachim von Preußen am Dienstag die Stadt Memel eingehend. Der Prinz hielt dabei folgende Ansprache:

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, welches die kaiserliche Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann Sr. Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterland keinen gibt, der nicht empört ist über die rachslose Tat, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden ist. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist.

Der Prinz schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser.

Weitere Strafen für den Raubeinbruch.

Wie der „Vol.-Anz.“ weiter berichtet, hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg wie im Gouvernement Suwalki so auch den übrigen Teilen des von ihm besetzten feindlichen Gebietes Kontributionen auferlegt als Strafe für den Raubeinbruch bei Memel und die dabei verübten Plünderungen und Mordbrennereien. Unter anderem wurde der Stadt Soda die Summe von 1/2 Million Rubel auferlegt.

Christiania, 26. März. (Tel. Str. Bln.)

Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurde das Bombardement der Rüste bei Polangen, südlich Libau, von einem deutschen Geschwader von 7 Kriegsschiffen und 28 Torpedobooten ausgeführt. Mehrere Orte wurden in Brand geschossen. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Man befürchtet neue Beschädigung.

Ein zweiter Welfen-Entel des Kaisers.

Ein Ariebsprinz ist in Braunschweig eingetroffen. Die Tochter des Kaiserpaars, die Herzogin Viktoria Luise, besuchte ihren Gatten, den Herzog von Braunschweig, mit dem zweiten Anaben. Voll größter Anteilnahme hört das deutsche Volk die freudige Botschaft, und insbesondere erfreut es die Meldung der Ärzte, daß es Mutter und Kind wohlgebe. Der junge Vater, wie alle männlichen Angehörigen der jungen Mutter mit Ausnahme ihres geborenen Schwiegervaters, tun im Felde ihre Pflicht als Soldaten. Die Nachricht von der glücklichen Geburt des zweiten hochzuverhoffenden Welfenprinzen wird ihre Herzen freudig schlagen lassen, insbesondere der kaiserliche Großvater wird sich des ersten Mutterglücks seiner geliebten Tochter freuen. Und auch im Gmundener Schloß des Großvaters väterlicherseits, des Herzogs von Cumberland, wird Freude und Genugtuung herrschen. Das auf zwei Augen gestellte fürstliche Haus bekommt neue Erbenkinder des Fortbestandes. Der am 25. des Kriegsmontats März geborene Prinz soll ein neues Unterpfand sein der Eintracht aller deutschen Fürsten und Stämme, die in durch die hochzuverhoffende Ehe nach vier Jahrzehnten des Bestandes eines neuen Deutschen Reiches erst vollständig hergestellt worden war. Möge es der hohen Mutter und dem künftigen Braunschweiger Prinzen weiter wohl ergehen!

Das Ereignis wurde uns zuerst durch folgendes Privattelegramm mitgeteilt:

Braunschweig, 25. März. (Privattele.)

Die Herzogin Viktoria Luise wurde heute nachmittag nach 5 Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden.

Wie uns von Wolffs Büro gemeldet wird, ist die Geburt am Mittwoch nachmittag 5 Uhr 20 Minuten erfolgt. Das Befinden der Frau Herzogin und des neugeborenen Prinzen ist gut.

Aus Braunschweig wird ferner gemeldet: Die Nachricht von der Geburt eines Prinzen, die hier um 5 1/2 Uhr durch das Geläute sämtlicher Kirchenglocken bekannt wurde, überraschte die Bevölkerung um deswillen, weil die Herzogin noch um 2 Uhr nachmittags eine Ausfahrt in die nähere Umgebung Braunschweigs gemacht hatte. Die Geburt des Prinzen wurde sofort vom Schloß aus in das Große Hauptquartier an den Kaiser, nach Berlin und nach Gmund telephonisch mitgeteilt; auch wurden die kaiserlichen Prinzen auf dem Drahtwege von der Ankunft eines neuen Welfenprinzen in Kenntnis gesetzt. Wenn auch der ersten Zeit entsprechend alle lauten Freudenbezeugungen, wie das Salutfeuern der Artillerie und eine Festvorstellung im Hoftheater, abgesehen wurden — nur der Schuljugend hat man morgen einen freien Tag gestattet —, so prangte doch bald die ganze Stadt in Flaggenschmuck. Morgen wird die Kaiserin, die den ganzen Nachmittag telephonisch mit dem Residenzschloß in Verbindung stand, erwartet.

Ein Erlass des Kaisers.

Der erste Diener der deutschen Nation.

Berlin, 25. März. (Wolff-Tele.)

Der Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten Erlass:

In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe sehe ich die Befähigung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der Gott vertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. Mein kaiserlicher Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolge beitrugen. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte erfüllt mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein.

Ich erlaube Sie, diesen Erlass zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 24. März 1915.

ges. Wilhelm. I. R.

Ludwig der Bierzehnte von Frankreich sagte sein Verhältnis zum Staate in vollkommen persönlicher Absolutismus auf. Er sagte: „Der Staat bin ich“. Wilhelm der Zweite von Preußen, Deutschland nennt sich einen Diener des Staates, den ersten zwar, aber immerhin einen Diener. Das Wort ist hehr und stolz und erfüllt mit Wahrheit. Wir alle wissen, wie rachslos Kaiser Wilhelm während seiner ganzen Regierungzeit an der Größe des Deutschen Reiches gearbeitet hat; wir alle erfahren es täglich, wie er auf beiden Kriegsschauplätzen unermüdet tätig ist, wie er allen militärischen Entwicklungen und Ereignissen nicht nur seine Aufmerksamkeit schenkt, sondern die bedeutendsten auch durch seine persönliche Gegenwart fördert. Wir müssen es bezugnen: die ganze Regierungzeit des Kaisers ist ein rastloses, mit harter Arbeit angefülltes, durch strengste Pflichterfüllung gekennzeichnetes Dienen gewesen. Und heute, da sich der Kaiser selbst mit Freude und Stolz als den ersten Diener der deutschen Nation bekennt, da sollte jeder, der das Glück hat, dieser Nation anzugehören, dem Beispiele des Kaisers folgend, das Geistesabgeben: Auch ich will ein Diener der deutschen Nation sein! Und wenn jeder an seinem Plaze, Soldat und Zivilperson, Bürger und Edelmann, Bauer und Beamter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, seine Pflicht der Nation gegenüber erfüllt, dann werden Nation und Staat blühen, dann werden es herrliche Zeiten sein, denen das Deutsche Reich entgegensteht. Ein altes Sprichwort sagt: Dienen lehrt herrschen!

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. März, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maas Höhen, südöstlich von Verdun, und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustow sowie bei Jednorozek, nordöstlich von Prasnisch, wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Opfer deutscher Scharfschützen.

Genf, 26. März. (Tel. Str. Bln.)

Französische Blätter enthalten einen Bericht aus Chalons-sur-Marne über die dort erfolgte Beisetzung des Generals de la Rue. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß dieser General genau wie die Generale Maunoury und Villaret bei der Befestigung eines Schützengrabens von der Kugel eines deutschen Scharfschützen getroffen wurde.

Mißbrauch der Genfer Flagge.

Amsterdam, 25. März. (Tel. Str. Bln.)

Die am letzten Montag verbreitete deutsche Erklärung, daß von Portsmouth Munition in Hospitalschiffen nach Frankreich befördert wird, veranlaßt die „Daily Mail“ zu der Frage, wer die Deutschen seien, die kürzlich im Hafen von Portsmouth waren. Die Zeitung weist die deutsche Behauptung keineswegs zurück, sondern fügt lediglich ein Zwischgespräch hinzu, daß am 12. Februar im Unterhaus zwischen Lord Verelstord und Churchill über die Gefangenschaftsschiffe in den Häfen stattfand und wobei Churchill zugab, daß von 4000 Internierten 351 entlassen wurden.

Geheimnisvolle Explosion an der englischen Küste.

Amsterdam, 26. März. (Tel. Str. Bln.)

An der Küste von Suffolk wurde Dienstag früh eine geheimnisvolle Explosion vernommen. In der Nähe von Orford wurden die Bewohner durch den Donner von Explosionen geweckt. Die Fensterscheiben klirrten. Die Erschütterung dauerte nur einige Sekunden. Einige glaubten, daß eine Mine explodiert sei, andere, daß ein Dampfer torpediert wurde. Bald darauf hörte man Kanonenschüsse, die Ursache der Explosion wurde aber nicht aufgeklärt. Ein Polizeioffizier in Saxmundham sagte: Um 12.55 Uhr wurde ich in meinem Bett durch einen furchtbaren Knall hin- und hergerüttelt, es gab eine gewaltige Explosion. Sämtliche Vögel wurden in Panik versetzt und die Hasen liefen und schwirten umher. Ich habe in meinem Leben keinen derartigen Höllenlärm gehört. Ich wohne nur 5 Meilen vom Wasser und ich bin überzeugt, daß er von der See kam. Dienstag früh zwischen 6 und 7 Uhr hörte man auch bei Hastings Explosionen und ein Unterseeboot wurde in einer Entfernung von 3 Meilen vom Strande gesichtet. Es glitt an der Stadt vorüber, tauchte unter und verschwand.

Wie die Russen in Piskallen hausten.

Ueber die Greuel, welche die Russen im Kreise Piskallen verübt haben, erhält der Berliner „Volkswagen“ aus Schillehnen einen Bericht, in dem eine dort während der ganzen Zeit der Russenherrschaft verbliebene Vertrauensperson folgende Schilderung gibt:

Gründung und seine tapferen Truppen haben den Feind, hoffentlich auf immerwiederkehrt, hinausgedrängt, aber der Zustand, den unser Kirchspiel Schillehnen bietet, ist unläßlich traurig. Da ist nicht ein einziges Haus unbeschädigt geblieben. Etwa 500 Gebäude sind verbrannt, darunter 150 Wohnhäuser. Mehr als 250 Männer, Frauen und Kinder — Greise, Schwerfranke und Kinder bis hinauf zum Alter von zwei Tagen — sind in das Innere Russlands verschleppt worden. Eine Mutter zahlreicher kleiner Kinder, die vor zwei Tagen entbunden worden war, entging ebenfalls nicht der Raub der Russen. In Stang-lanten hatte man am 17. Dezember sieben Männer in ein Gärtnerhaus getrieben. Dann gab der Führer der Kosakenpatrouille den Befehl, die Deutschen zu erschlagen, doch der Soldat weigerte sich und weinte. Da beauftragte man einen anderen, dem das Untertun nicht anheimstand, schon früher Freunde gemacht hatte. Nach vollbrachter „Heldentat“ kündeten die vier Kosaken das Haus an und ritten davon. Drei der zum Tode bestimmten Männer waren jedoch nur schwer verwundet worden und konnten aus dem Hause fliehen. Sie gelangten glücklich in den nahen Wald und retteten so ihr Leben. Ein Vetter hatte sich wochenlang im Keller versteckt, bis die Russen eines Tages sein Haus anzündeten. Nun kam der Unglückliche hervor, um zu fliehen. Da er lebend war, brach er infolge des starken Rauches auf der Schwelle zusammen, doch sprang seine Frau hinzu und richtete ihn in ihren Armen auf. In diesem Augenblick schossen die hinzugekommenen Kosaken den Mann nieder, der, blutüberströmt, in den Armen seiner Frau den Tod fand. Die unglückliche Frau konnte nichts weiter tun, als die Leiche ein wenig beiseite zu ziehen, damit sie nicht vom Feuer ergriffen würde, ihre Kinder bei der Hand zu nehmen und von der Stätte des Mordes und Brandes zu fliehen. Nur dem Besitzer Paskischat, der einen Schutz durch den Arm bekommen hatte, schaffte es, aber tot gestellt, gelang es am Abend, als die Kosaken sich entfernt hatten, unter der dünnen Erdschicht, die die Mörder über ihre Opfer geworfen hatten, hervorzukriechen und sich in Sicherheit zu bringen.

General Pau reißt heim.

Kopenhagen, 26. März. (Tel. Str. Bln.)

Wie über London aus Bukarest gemeldet wird, ist die bisherige Auffassung, General Pau solle ein wichtiges Kommando in Russland übernehmen, irrig. Der General ist auf der Heimreise in Bukarest eingetroffen, wo er von Berichterstattern dortiger Blätter interviewt wurde. Er äußerte sich dahin, Russlands militärische Lage sei sehr zufriedenstellend.

Kusmanets letzter Befehl.

Kopenhagen, 26. März. (Tel. Str. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet: General v. Kusmanets erließ am Tage vor dem letzten Ausfall aus Przemyśl einen Befehl, in dem es heißt:

Ich schreibe jetzt meinen letzten Befehl. Ich werde Euch jetzt anführen, um durch die Ringe des Feindes durchzubrechen, und dann wollen wir solange marschieren, bis wir uns mit unserer Armee vereinigt haben. Ein jeder von Euch Verteidigern von Przemyśl muß nur von dem einen Gedanken durchdrungen sein: Vorwärts, immer vorwärts! Alles, was sich Euch in den Weg stellt, muß zerschmettert werden. Wir haben unseren letzten Proviant verteilt. Die Ehre des Landes und unsere eigene Ehre verbietet es uns, daß wir noch diesem harten, ehrenhaften und siegreichen Kampfe als leichte Beute für den Feind fallen. Wir müssen unseren Weg bahnen und wir werden dies auch tun.

Seider ist es anders gekommen. Die geschwächte Garnison hat den ungeheuren Ball der Belagerer nicht durchstoßen können. Sie mußte in die Festung zurück, um dem unabwendbaren Geschick entgegenzutreten. Am Tag der Uebergabe, 22. März, erhielt die Garnison des Festungskommandanten von Przemyśl, Kusmanets, die sich gegenwärtig in Raab aufhält, ein Telegramm ihres Vaters von 9 Uhr früh: „Ich bin gesund, werde lange keine Nachricht geben können, sei unbesorgt“. Die Frau des Kommandanten der Ausfallstruppen von Przemyśl, Tamasch, wurde verurteilt, daß ihr Mann von dem letzten Ausfall wohlbehalten in die Festung zurückkam.

Auf den Trümmern von Przemyśl.

Von unserem auf den Kriegsschauplatz in den Karpaten entsandten Kriegsberichterstatter Ernst Klein, der selbst noch unmittelbar vor der zweiten Einschließung von Przemyśl die Festung besucht hat, erhalten wir folgendes, vom Kriegspressequartier genehmigtes Telegramm.

Kriegspressequartier, 24. März. (oken.)

Die Nachrichten, die hier noch über die Uebergabe Przemyšls eintreffen, schildern die Ereignisse des letzten Tages und der letzten Nacht.

Es ist der Totenkampf eines Riesen, der, von seinen Feinden umstellt, sich selbst zerschmettert, weil er ihnen nicht entrinnen kann.

Es müssen Stunden von unermeßlicher tragischer Gewalt gewesen sein, da die Besatzung von Przemyśl die Forts, die sie so lange und so erfolgreich gegen den Ansturm der Russen verteidigt hatte, selbst in die Luft sprengte, als sie ihre letzten Geschütze, die kein feindliches Geschütz zu Schweigen bringen konnten, vernichtete, als sie ihre Waffen zerbrach und die ganze, ganze unbewingliche Bestie in Flammen, Rauch und Staub aufging.

Was die Russen von Przemyśl in Besitz nehmen, sind Ruinen, verfallene Kasematten und Gräben, Sprengstücke der Geschütze, verborgene Gewehrläufe. Keine brauchbare Patrone, keine gefüllte Konservendose finden sie vor — die österreichische Festung Przemyśl wurde anders übergeben, als die belagerten und französischen Festungen. Sie hat ihre Pflicht getan bis zur letzten Patrone, und es war eine schwere Pflicht: unaufhörlicher, anspannender Wachdienst, Dienst auf den Forts, in den Schützengräben, Ausfälle, Verteidigung gegen Angriffe.

Zum Glück blieben die Tapferen im wesentlichen von Krankheiten verschont. Während der ganzen Dauer der Belagerung waren die Gesundheitsverhältnisse die denkbar besten. Nur als in den letzten Tagen die Entbehrungen immer härter wurden, machten sich die Folgen der Unterernährung in Verbindung mit dem schweren Dienst fühlbar. Aber den Mut und die Standhaftigkeit Kusmanets, Tamasch und ihrer Leute vermochten sie nicht zu beugen, wenn sie auch ihre Körper schwächten. Ein Beispiel dafür: Vor dem Ausfall am Freitag wurde eine Division bestimmt, und um die Kraft der Soldaten zu heben, die diesem letzten Kampf entgegenzogen, wurden ihnen aus den klammerlichen Resten der Vorräte je zwei Fleischkonserven verabreicht. Der Magen der Leute war dieser so lang entbehrten Kost so ungewohnt, daß viele von dem Genuß der paar armeneligen Brocken Fleisch schwer erkrankten, einige sogar daran starben. Gibt es Worte, mit denen man den Mut dieser Soldaten schildern könnte, die so schwach waren und dennoch zu dem letzten Ansturm gegen die Verschanzungen der Feinde vorbrachen?

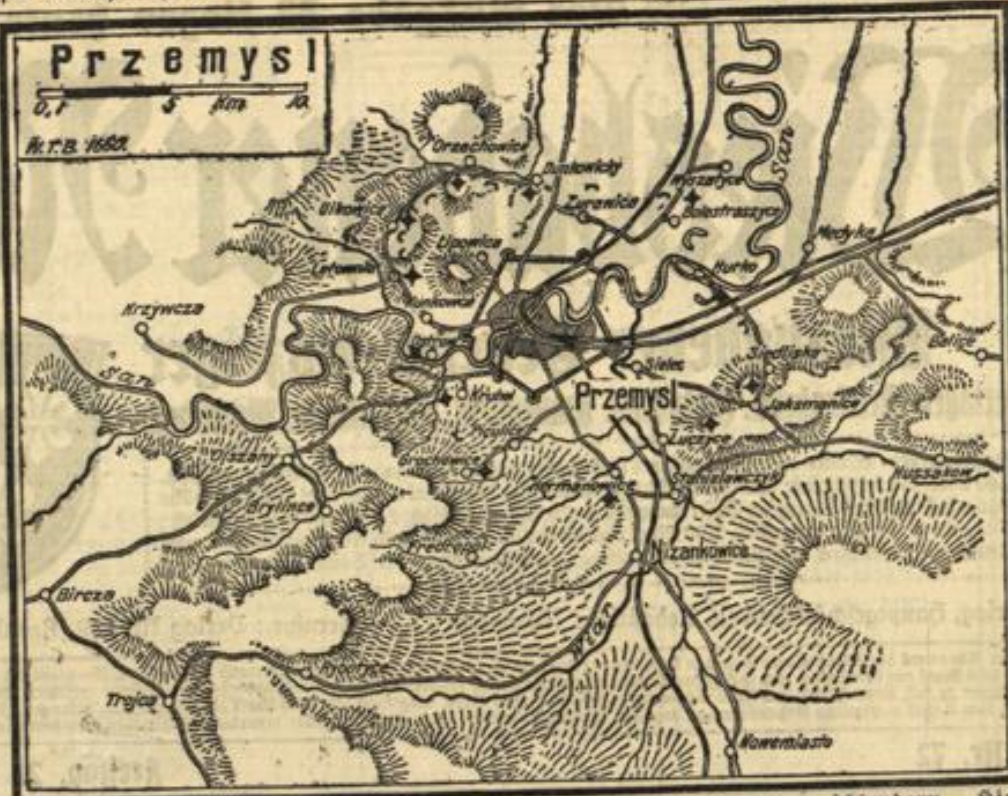
Als die erste Nachricht vom Fall Przemyšls eintraf, legte sich über die Monarchie eine Wolke der Trauer. Aber jetzt, da eine Einzelheit nach der anderen bekannt wird, wie die kolossale Festung gefallen ist, läßt sich die Wolke und heller froht der Ruhm der Soldaten, die sie verteidigt haben.

Als die Ausfallstruppen zurückwichen, war das ein Zeichen für die Russen, von allen Seiten den Sturm zu versuchen. Sie erkannten, daß es mit den Kräften der Besatzung zu Ende ging, und wollten die Festung um jeden Preis mit Waffengewalt in ihre Hand bekommen. Aber um diesen Triumph brachten sie Kusmanets und seine Soldaten; der Hunger konnte sie bezwingen, die Russen nicht.

Nacht für Nacht härmten diese gegen die Forts an, aber jeder dieser Angriffe, die, einer wie der andere, mit außerordentlicher Wucht geführt wurden, brachen im Feuer der russischen Artillerie zusammen. Am Tage feuerte eine Artillerie-Bataillon gegen die Wälle heran. So dachte der Feind die entkräftete Besatzung noch in der letzten Minute zu bezwingen, aber sie hielt stand bis zur letzten Patrone, besser gesagt, bis zur letzten Konservendose.

Die Russen können sich nicht rühmen, auch nur ein einziges Fort durch eigene Kraft erobert zu haben. In der Nacht vom Sonntag auf Montag, gegen 4 Uhr morgens, als die Russen gerade zu neuen Angriffen ansetzten, flog an der Front eine ungeheure Feuerkugel in die Luft: Das erste Fort wurde von seiner Besatzung gesprengt.

Russische Infanterie, die sich diese Explosion nicht zu deuten wußte, zog sich erschreckt zurück. Nur ihre Artillerie



fuhr fort, Granaten nach Przemyśl zu schleudern. Hier folgte nun rings im Kreise der Forts Detonation auf Detonation, Feuergebe auf Feuergebe. Alles wurde gesprengt: Die Panzerwerke der Forts, die Kasematten, die Depots, alles ging in Flammen und Rauch auf. Ein Geschütz nach dem anderen wurde vernichtet, auch die stolzen Dreifüßer-Mörser — sie erhielten eine halbe Ladung, eine Bombe und eine Granatschale, die Mündung wurde mit Sandlaster verstopft; dann wurden sie abgefeuert. Hundert Meter hoch die Erde hoch, kilometerweit flogen die Sprengstücke der gewaltigen Mörser. So begrub sich der unbefiegte Riese Przemyśl selbst unter seinen Trümmern.

Die Mannschaften aber zerbrach ihre Gewehre, die Leute zerschlugen die Schäfte und traten auf den Läufen herum, bis diese verbogen waren.

Die Bevölkerung der Stadt hatte sich auf dem Tartarenhügel zusammengedrängt und starrte ergriffen auf das grauig-schöne Schauspiel.

Auf dem Flugplatz, den sich die russische Artillerie besonders gern zum Ziel erwählte, standen flugbereit zwei Aeroplane, eingehüllt in die Wolken der um sie herum explodierenden Schrapnell. Aber als die Zeit denn da war, schraubten sie sich flieghaft über die Wolken empor, das eine der beiden Flugzeuge gegen Krakau, das andere gegen die Karpaten sich wendend, um den Kameraden draußen die Kunde vom ruhmreichen Untergang der Festung zu bringen.

Inzwischen sammelten sich die Truppen zum Ausmarsch. Um sie mit Nahrung zu versehen, bis sie von den Russen die Versorgung erhielten, wurden sie mit dem Fleisch der letzten Pferde betitelt. Der Hafer, der für diese noch vorhanden war, wurde zu Mehl vermahlen und zu Brot verboden. Sonst war nicht ein einziges Reisbrot, nicht eine Kartoffel, nicht eine Konservendose vorhanden.

Am letzten Sonntag wollte die Umgebung der Festungskommandanten diesem eine Ueberraschung bereiten und brachte ihm die letzte Priesterkutte gebraten. Er sah sie nicht, sondern sandte sie einem schwer verwundeten Kameraden ins Spital.

Das ist Przemyšls ruhmvolles Ende. Heute sind die Russen in seinen Mauern, aber die Beute, die sie hier vorfinden, sind wertlose Ruinen, zerstörte Geschütze, unbrauchbare Gewehre. Stolz können sie auf ihren Besitz nicht sein.

Von unserem Berichterstatter erhalten wir aus dem Kriegspressequartier heute noch folgendes Telegramm:

Die Kriegerpost, die wir während der Belagerung Przemyšls unterhielten, kostete uns zwölf Flugzeuge und sieben Viegerepaare, die teils gefangen, teils getötet wurden. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Von der Karpathenschlacht.

1500 Russen gefangen.

Wien, 25. März. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

In den Karpaten haben unsere Truppen an der Front westlich des Naszoker Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern noch an.

Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen.

Bei Wysskow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. März von uns genommenen Stellungen.

An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Am südlichen Kriegsschauplatz fanden in der letzten Zeit an der Donau und Save vereinzelt Gefechtskämpfe statt. Die allgemeine Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 26. März. (Tel. Str. Bln.)

Hier eingetroffene Berichte von der Schlacht in den Karpaten lauten hoffnungsvoll. Es handelt sich für die Russen darum, an den Westpässen durchzubrechen. Bisher ist jeder ihrer zahlreichen Angriffe an unseren Befestigungen zusammengebrochen. Aber noch ist die russische Offensive nicht völlig zusammengebrochen. Es wird vielmehr noch tagelanger schwerer Kampf und Ausdauer bedürftig, ehe die endgültige Entscheidung herbeigeführt sein wird.

Der Luftkrieg.

Zeppeline über Paris.

Die Genfer „Suisse“ meldet den dritten Besuch von Zeppelinen über Paris, wo gestern um 11 Uhr nachts Alarm geschlagen wurde, weil sich Zeppeline der Pariser Bahnlinie näherten. Alle Lichter der Stadt wurden sofort gelöscht. Nähere Einzelheiten fehlen jedoch noch.

Aus der Stadt.

Ostereier.

Das Osterfest ist nahe, und alle Kinder freuen sich auf den Osterhasen, von seiner Fruchtbarkeit auch diesmal wieder alles Mögliche und Unmögliche erhoffend. Es sind eben Kinder, und ihr Sinnen und Trachten ist begreiflich angelehnt an die tausend Herrlichkeiten, die jetzt wieder bei den „fahlen Enten“, in den Konditoreien und Zuckerbäckereien zur Schau gestellt sind. Der Osterhase hat sich durch den Krieg in keiner Weise beeinflussen lassen. Er hat mindestens so viel geleistet wie in Friedenszeit. Das ist das Ergebnis, das man feststellen muß, wenn man die vielen Auslagen einer Betrachtung unterzieht, und man ist auch gerne gewillt, die Wünsche der Kinder zu erfüllen, wenn man es nur irgend vermag. Eine Kinderhand ist ja rasch gefüllt, und ein Kindergemüt ist bald zufriedengestellt, wenn es nur sieht, daß es nicht ganz leer ausgegangen ist.

In etwas wird man sich aber diesmal einschränken müssen, das sind die wirklichen Eier, die man als Oster-eier gezeichnet und gefärbt dem Osterhasen ins Nest legt. Ganz besonders in den Städten, die auf den Import vom Auslande angewiesen sind, wird gegenwärtig kein solcher Ueberfluß vorhanden sein, daß man verschwenderisch damit umgehen könnte. Hier ist also weise Einschränkung am Platze. Auf dem Lande draußen mag es besser bestellt sein. Dort laufen die elternden Eierlein in Menge herum und sorgen für den notwendigen Bedarf in ausreichendem Maße, so daß man sogar noch die Städte damit versorgen kann. Zur Osterzeit ist man aber auch dort darauf bedacht, einen möglichst großen Vorrat zu sammeln zur eigenen Osterfreude und weil es üblich ist, sich zum Feste besonders reichlich an dem Genuße von „Ostereiern“ zu laben. Denn diese Speise ist ein Festmahl, das man sich nicht das ganze Jahr über leisten kann. Und da geschieht auf dem Lande teilweise vielleicht des Guten zuviel.

In einzelnen ländlichen Orten soll es seit Menschen-gedenken Sitte sein, daß die Kinder bei ihren Vätern, Müttern und in befreundeten Familien gefärbte Eier in Menge ein-sammeln, um zunächst damit zu spielen, dann aber sie mit fröhlichem Wohlbehagen zu verzehren. In den letzten Jahren soll nun dieses Eierpenden einen solchen Umfang angenommen haben, daß es an der Zeit ist, vor dem Uebermaß zu warnen. Wie uns ein Gewährsmann mitteilt, soll es in einzelnen Ortschaften üblich sein, daß man unter 8-12 Eiern einem Kinde nicht anbieten darf, so daß manche Hausfrau damit rechnen mußte, 200-300 Eier zu färben und auszuverteilen. Das ist entschieden mehr, als erlaubt ist. Wir sind zwar überzeugt, daß man in diesem Jahre, da man überall aufs Sparen an den notwendigen Nahrungsmitteln angewiesen ist, auch im Verschwenken sich zur Wahrung zwingen wird, und daß es nicht erst eines lauten Mahnrufes bedarf, um einem Gebrauch Einhalt zu tun, der gerade in der jetzigen Zeit als ein Mißbrauch angesehen werden mußte. Es wird sicher ein Reichtum sein, den Kindern, namentlich den älteren, die entsprechende Belehrung beizubringen, daß sie diesmal ihre Ansprüche etwas einschränken müssen, weil eben die Zeiten nicht darnach ansetzen sind, in Hülle und Fülle zu verschwenken, was zu notwendigeren Zwecken zu verwenden wäre.

Aber man kann die Sache auch von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachten und die betreffende Aus-wendung ziehen. Man möge geeignetenorts die Kinder auf unsere vielen verwundeten und kranken Krieger hinweisen, denen die Eierseife ein willkommenes Heil- und Stärkungsmittel sein würde. Vielleicht läßt sich in diesem Sinne der alte Gebrauch fortsetzen. Mögen die Kinder dann so viel Eier — aber in ungehobenern Zustände — sammeln, als sie bekommen können, um sie dann den Lazaretten als Ostergabe zuzuführen. Man kann ja, um den Sammeltrieb zu beleben, eine entsprechende Belohnung aussetzen, damit die Kinder eine kleine Entschädigung haben für den ihnen entgangenen eigenen Genuß. Wegen ein solches Liebeswerk wird sich sicher nicht einwenden lassen, und das „rote Kreuz“ wird für eine solche zweckmäßige Ausbeutung des Osterhasen nur dankbar sein. Der Vorschlag kommt noch früh genug, um überall da, wo der Gebrauch des Eierfammlens besteht, in diesem Sinne in die Tat umgesetzt zu werden. J. H.

Kuchenbaden ist verboten.

Der Magistrat der Stadt Wiesbaden teilt uns folgendes zur weiteren Bekanntgabe mit: Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, werden die Haushaltungsvorstände nachdrück-lich darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Kuchen-

baden verboten ist, und daß sich dieses Verbot nicht nur auf die Bäder, sondern auch auf die Privathaus-haltungen erstreckt. Mit Rücksicht auf das herannahende Osterfest und auf in der Bevölkerung bestehende irrige Auffassungen möchten wir nochmals vor der Uebertretung dieses Verbotes warnen und dabei die Hoffnung aus-sprechen, daß das Kuchenbaden unterbleibt, ohne daß es zu den angeordneten schweren Strafen zu kommen braucht.

Vorstehende Bekanntmachung ist die Folge eines Arti-kels in einer hiesigen Tageszeitung, in dem es heißt, daß die Hausfrauen zum Kuchenbaden die nötige Hefe bei den Bäckern erhalten könnten, für den Fall, daß sie der Meinung sind, ohne Kuchen könne das Osterfest nicht gefeiert werden. Der Artikel mag manche Hausfrau in ihrem Glauben be-stärkt haben, daß sie zu Hause Kuchen backen dürfe. Daß dem nicht so ist, darauf wird nun besonders aufmerksam gemacht. Möge man sich danach richten und es nicht auf die Folgen bei einer etwaigen Kontrolle ankommen lassen.

Die Stadt-Gemäldesammlung und Ausstellung des Nassauischen Kunstvereins bleibt vom 23. März bis 4. April wegen großer Reinigung geschlossen.

Zur Hindenburgspende der Stadt Wiesbaden. Es wird uns mitgeteilt, daß die Pelzjoppen nicht von den Mitglie-dern der Kürschnerinnung angefertigt wurden (eine solche befindet hier am Platze nicht), sondern von den drei hiesigen Pelzwarenfirma J. Müller, A. Dytz und F. Schwerdtfeger.

Ausgeloste Geschworene. Für die nächste Tagung des Schwurgerichts, die am 19. April ihren Anfang nimmt, wurden folgende Geschworene ausgelost: Kaufmann Joh. Ferd. Führer-Wiesbaden; Kaufmann Wilh. Schneider-Pangenschwalbach; Privatier Wilh. Send-Gamberg; Gut-besitzer Wilh. Graf-Erbach; Bürgermeister Karl Supper-Strüth; Verlagsbuchhändler E. Behrend-Wiesbaden; Kaufmann Wilh. Grentling-Idstein; Rentner Karl Grebe-Wiesbaden; Privatier Hof. Winter-Schlangebad; Bau-Unternehmer Anton Seifert-Oberlahnstein; Gutbesitzer Anton Ruck-Müdesheim; Ziegeleibesitzer Jakob Roth Gr-Sonnenheim; Malzfabrikant Wilh. Kels-Eltville; Schneider-meister Phil. Schäfer-Gddersheim; Landmann Wilh. Balde-ning-Weidenhacht; Gutbesitzer Heinrich Dissenauer-Weiden-heim; Rentner Ludwig Bind-Wiesbaden; Kurhalter Heinrich Herbel-Pangenschwalbach; Privatier Georg Haber-dorheim; Bürgermeister Karl Bender-Pausenfelden; Ziegeleibesitzer August Bedel-Wiesbaden; Landwirt Karl Pelz-Dogheim; Bauunternehmer Jakob Beckenberger-Hofheim i. T.; Kaufmann Ernst Kirchberger-Niederlahn-stein; Landmann Johann Alth-Niederlahnstein; Landwirt Jakob Melchior-Diebenberg; Hofschänkenmacher Otto Seelig-Wiesbaden; Privatier Phil. Bräumann-Soden; Rentner Gottfried Landmann-Oberlahnstein; Fabrikant Ernst Sed-Wiesbaden.

Offene Stellen für Kriegsinvalide. Die bereits mitge-teilt, hat der hiesige Ausschuss für Kriegsbeschädigten-Für-sorge außer Einrichtungen zur Erteilung von Unterricht und zur Rechtsberatung eine Stelle zur Berufsberatung und Stellensmittlung geschaffen. Auf eine von der Han-delskammer an die arbeiter Betriebe des Bezirks gerich-tete Anfrage hat sich bereits eine Anzahl von Firmen bereit erklärt, Kriegsinvalide zu beschäftigen. Es handelt sich dabei um Stellen als ungelernte Fabrikarbeiter, aber auch als Anseher, Büroarbeiter usw. Aus dem Heeresverband Entlassene können Näheres auf dem unter Oberleitung des Auschussmitgliedes Stadtrat Meier stehenden Arbeits-Amt Dohleimer Straße Nr. 1 erfahren.

Die Goldsammlung auf dem Lande. In einigen Ober-postdirektionsbezirken war zur Beschleunigung des Rück-flusses der Goldmünzen an die Reichsbank die Einrichtung getroffen worden, daß die Landbriefträger auf ihren Bestel-lungen verfuhrswiese für vier Wochen Gold gegen Papiergeld umtauschten. Die Landbesitzer haben die Landbesitzer auf die Wichtigkeit der Zuführung der Goldmünzen an die Reichsbank hingewiesen und ihnen den Umtausch des Goldes nahegelegt. Damit dieser sofort er-folgen konnte, waren die Briefträger mit Papiergeld versehen worden. Der Versuch hat das außerordentlich günstige Ergebnis gehabt, daß rund 5.400.000 Mark Gold eingetauscht und an die Reichsbank abgeliefert werden konnten. Hier-auf hat das Reichspostamt das beschriebene Verfahren auf das ganze Reichsbereich ausgedehnt, so daß sich jetzt über-all die Landbriefträger mit dem Umtausch von Gold gegen Papiergeld befassen. Die Postverwaltung ist dank ihrer bis in die entlegensten Gegenden sich erstreckenden Landbesit-zersorganisation wie keine andere öffentliche Anstalt in der Lage, die Einkassierung noch zurückgehaltener Goldbestände zu fördern, ebenso wie sie in ganz hervorragender Weise zum

glänzenden Gelingen der zweiten Kriegsanleihe beige-tragen hat.

Stadtverband für Jugendfürsorge. Die erste Jahres-verammlung des Stadtverbandes für Jugendfürsorge fand am 23. März im Landeshaus unter dem Vorsitz von Frau A. Reben statt. Aus dem bereits in Druck vorliegenden Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Der Verband, der Ende 1913 gegründet wurde, trat in die praktische Arbeit am 1. Februar 1914 ein. Nachfolgende Wiesbadener Vereine sind ihm angeschlossen: Verein für Krüppelfürsorge, Für-sorgeverein Johannistift, Verein zur Speisung bedürftiger Schulkinder, Hilfsverein für das Viktoria-Haus in Kreuznach, Kirchliche Armenpflege der evangelischen Marktgemein-de, Wiesbadener Abteilung der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur (inzwischen aufgelöst), Verein Frauen-bildung-Frauenstudium, Kinderbewahranstalt, Wiesbadener Krüppelverein, Verein für Sommerpflege armer Kinder, Israelitische Waisenunterstützungsfonds, Blindenanstalt, Verein für Kinderhorte, Diakonissen-Mutterhaus Paulinen-stift, Katholisches Waisenhaus, Arbeitsamt, Mädchenheim Oranienstraße, Katholischer Männerfürsorge-Verein, Verein für Frauenhilfe, Bergkirche, Lutherkirche, Marktkirche, Ang-lische, Nassauischer Gefängnisverein, Wöchnerinnen-Klub, Israelitischer Unterstützungsverein, Arbeiter-Kinderhulskommission, Verein vom roten Kreuz, Kleinkinderschule der Ringkirchengemeinde. — Der satzungsgemäße Zweck „Erfahrungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge auszu-tauschen, Austausch aller Art in Fürsorgefällen zu erteilen, Hilfe und Schutz zu vermitteln und selbst helfend einzu-greifen, Väden, die sich in der Fürsorge zeigen, durch An-regung oder eigene Tätigkeit auszufüllen, und eine Ver-mittelungsstelle für private Wohltätigkeit zu schaffen“, wird durch die Tätigkeit dreier Kommissionen: 1. Jugendgerichts-hilfe, 2. Kinderhulshilfe, 3. Zentralisation der privaten Wohltätigkeit, erreicht. Diesen Kommissionen gehören die Ver-treter der angeschlossenen Vereine, sowie sonstige, in der Jugendfürsorge erfahrene und interessierte Persönlichkeiten, wie Geistliche, Lehrer, Aerzte und sozial geschulte Frauen an. — Im Ganzen wurden in den 11 Monaten 168 Jugend-gerichtsfälle, 161 Kinderhulshilfe und 9 Fälle in der allge-meinen Wohltätigkeit erledigt. Eine statistische Aufstellung gibt einen Ueberblick über die Kreise, aus denen sich die jugendlichen Angeklagten zusammensetzen, ebenso über die Straftaten, deren sie angeklagt sind, und über die Strafen, zu denen die Verhandlungen geführt haben. Die zahlreichen Fälle von Fürsorgeerzeugungsanträgen, Adoptionsvermitt-lungen, Vermittlung von Pflegschaften, Vormundschaften usw. geben einen interessanten Einblick in die Vielseitigkeit der dem Stadtverband obliegenden Aufgaben. In der Aus-sprache über den Bericht betont Herr Amtsgerichtsrat Rie-ber noch besonders, daß der Stadtverband für Jugend-fürsorge die geeignete Stelle sei, um Vormundschaften, die jetzt oft noch in ungeeigneten Händen sind, zu vermitteln. — Der Kassenbericht erteilt ein Guthaben an Sparkassen-buch von 1483 M., Kapitalkonto 500 M., insgesamt 1983 M. Herr Stadtrat Meier als Kassenprüfer beantragt die Ent-lasung für den Vorstand. Von der Wahl für das durch den Tod des Herrn Reglerungsrat Zimmer neu zu besetzende Amt des 2. Schriftführers soll einstweilen abgesehen werden. Herr Rechnungsprüfer für das laufende Geschäftsjahr werden Herr Stadtrat Meier und Herr Rentner Alth wieder-ernannt. Der Zusammenschluß der Arbeiten des Stadtver-bandes für Jugendfürsorge mit denjenigen des Kreis-fürsorge vom roten Kreuz, Abteilung 1, Familienfürsorge erweist sich als wertvoll für beide Stellen. Der Stadtver-band übernimmt seinerseits die dem Kreisförmite vom roten Kreuz zur Kenntnis kommenden Fälle, die einer dauernden Behandlung bedürfen und das von dem Kreis-förmite vom roten Kreuz gesammelte Armenmaterial gibt dem Stadtverband für Jugendfürsorge für seine Arbeiten eine wertvolle Unterlage.

Wenn man vergleicht. In einem hiesigen Geschätz lich eine Dame ein Patefisch liegen, das in einem Gläs ein goldenes Uhrenarmband einhielt. Als die Dame ihren Verlust merkte, war das Patefisch verschwunden. An-schließend ist es in unehrliche Hände gefallen. Vor dem Aufbruch der Uhr, die mit Fabrikzeichen 44538 versehen ist, wird gewarnt. Zweckdienliche Mitteilungen sind der Polizei zu machen.

Wann wird Frieden sein? Was unsere Heerführer und Staatsmänner nicht mit Bestimmtheit voraussagen können, das hat ein ganz besonders Gewitzter herausbekommen, indem er mit mathematischer Bestimmtheit feststellt hat, an welchem Tag der Frieden geschlossen wird. Er hat die Berechnung seiner Behauptung im „Art. G.M.“ wie folgt festgelegt: Der letzte Feldzug gegen Frankreich er-streckte sich auf die Jahre 1870 und 1871. Zählt man diese beiden Ziffern zusammen, so ergibt das 3741. Nimmt man von dieser Zahl die Quersumme der beiden ersten und der

„Zur Höhe empor“

30) Erzählung nach dem Leben von Karl Andreas Schöne. (Nachdruck verboten.)

Alle Anwesenden hatten sich erhoben, und jeder war bemüht, als der erste einer sein Glas an das des Scheiden-den Wachtmeisters erheben zu lassen. Doch auch hierbei wurde die Rangordnung gewahrt: Dem General v. Eiters-burg folgte Hofmarschall Graf Otto v. Peil, diesem Major von Wiegelen aus dem Großen Generalstab, dann die Offiziere des Garde-Kürassier-Regiments, vom Komman-deur hargenweise abwärts bis zum jüngsten Leutnant der dritten Eskadron — dann die Wachtmeister, Sergeanten, Unteroffiziere —

Jeder richtete einige freundliche Worte an die Frau, wie auch an den scheidenden Untergebenen und Kameraden. Frau Heimbürg riefen die Tränen in den Augen ob der ungewohnten Umgebung und der ehrenden Auszeich-nung, die ihrem lieben „Jungen“ hier zuteil wurden. Aber auch der Wachtmeister Heimbürg selbst war gerührt und vermochte nur, jedem der Anwesenden stumm die Hand zu drücken...

Es sprachen dann noch die beiden Grafen von Peil, Major v. Wiegelen, wie auch der neuernannte Wachtmeister, Heimbürgs Nachfolger. Alle wünschten dem scheidenden Kameraden beides weiteren Wohlergehen.

Der Nachfolger Heimbürgs überreichte diesem noch im Namen und im Auftrage des Unteroffizierkorps ein prächtiges Kaiserbild mit der Bitte, daß sich Heimbürg beim Anblick seines Allerhöchsten Kriegsherrn auch seiner ge-wesenen Kameraden erinnern möge.

Dazwischen wurden echt deutsche Lieder, im Vorder-grund, wie immer bei solchen Anlässen, Soldatenlieder, gesungen.

Alle, vom anwesenden General abwärts bis zum jün-gsten Unteroffizier, stimmten froh in die Gesänge ein. Manches Scherzwort wurde hörbar, und es verbreitete sich unter allen Anwesenden nach und nach eine echt kamerad-schaftliche Geselligkeit.

Immer und immer wieder wurde des Scheidenden in ernsten und launigen Trinksprüchen gedacht. Wiederholt drückte General Eitersburg dem Wachtmeister Heimbürg die Hand und versicherte ihn seiner unwandelbaren Freund-

schaft. Der General hat den Scheidenden immer wieder, in allen Angelegenheiten sich bei ihm Rat einzuholen — „Denn, lieber Heimbürg“ — so bemerkte er — „Verbin-dungen gelten gar viel, und besonders in Berlin bei dem wichtigen Wege, den Sie einzuschlagen beabsichtigen.“

Während Hofmarschall Graf Otto von Peil sich mehr der Mutter Heimbürgs widmete, wendete sich der Major aus dem Großen Generalstab, Kreiherr von Wiegelen, gleichfalls wiederholt an den Wachtmeister. Auch er sagte ihm heilige Unterstützung, jedwede Förderung zu, soweit sie im Bereiche seines Könnens, seiner Bekanntschaften und Beziehungen gelegen seien.

Auch die anderen anwesenden Offiziere, allen voran Mittmeister Graf Otto v. Peil, zeigten sich durch An-sprachen und Glückwünsche, durch Versicherungen ihres Wohlwollens und ihrer Fürsprache bei allen Gelegenheiten aus.

Frau Heimbürg wurde immer und immer wieder zu ihrem Sohne und dessen Streben beglückwünscht. Sie ward dann langsam etwas verwirrt und machte mit stummen Blicken den Sohn zum baldigen Aufbruch.

Nachdem noch ein Wachtmeister und auch der jüngste Unteroffizier einige ehrende Worte gesprochen, dankte Karl-ernst Heimbürg mit kurzen Worten tiefbewegt den an-wesenden Offizieren und Kameraden für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen.

11. Kapitel.

Dem Glück entgegen!

„Denn dunkel ist das Glückes launen-hafter Gona. — ein unbegreifbar, uner-gründlich Rätsel.“ (Euripides.)

Karlernst Heimbürg ließ sich bei der medizinischen Fakultät der Berliner Universität immatrikulieren.

Er wollte seinen Lieblingswunsch verwirklichen und Arzt, ein Helfer der Leidenden Menschheit, werden. Und wie er früher sich keine Ruhe gesäumt hatte, nur von dem Wunsch befeuert, vorwärts zu kommen, so versännte er auch jetzt keine Vorlesung, keine Stunde der praktischen Tätig-keit in der Universitätsklinik. Mit Bewunderung sahen seine Lehrer auf ihn, den selbstamen Menschen, der als al-bemotetes Haupt sich noch diesem schwierigen Studium zuwandte.

Gelegentlich eines Preisanschreibens in seinem achten Semester konnte er die ersten Früchte seines Fleißes auf medizinischem Gebiete ernten. Ein Staatspreis in Höhe von 3000 M. fiel ihm zu und die Universität überreichte ihm bald darauf das Doktordiplom.

Als Doctor medicinae Heimbürg nach zwei Jahren praktischer Tätigkeit als Assistent in der Klinik des be-rühmten Weichens Rats Cole mit einer ausgezeichneten Antrittsvorlesung selbst den Lehrstuhl der Universität be-treten, fand er auf der Höhe seines Lebens und in Gelehrten-kreisen am Anfange seines Ruhmes als bedeutender Kliniker.

Einige Jahre später. Im Hause des Universitäts-professors Dr. Heimbürg wurde ein Fest gefeiert. Die Tochter des Hauses, Ilse, war konfirmiert worden.

Angenehm galt über die Feier auch einem anderen Er-eignis.

Professor Heimbürg hatte gelegentlich einmal seinem alten Gönner und Freunde, Erzengel v. Eitersburg, gegen-über geäußert, daß er jetzt eigentlich nur noch einen Wunsch habe, daß seine Tochter Ilse an Stelle des Namens Bloß-feld seinen eigenen tragen dürfe. Erzengel v. Eitersburg ver-pflichtete, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Nun war vor einigen Tagen die Genehmigung vom Ministerium zur Namensänderung Ilses eingetroffen.

Der kommandierende General Freiherr v. Eitersburg hatte sich heute selbst bei Heimbürg eingeladen. Darüber war nun Karlernst hocherfreut. Mit ihm Frau Heimbürg und Schön-Ilse.

Der General kam. Herzlich begrüßte er den Professor wie auch dessen alte Mutter und einige Kollegen des Ge-lehrers. Dann bei er, das kleine Kränlein zu sehen.

Schön-Ilse ließ Karlernst seine Ilse holen.

Erkannt stand der General auf, als Ilse mit jenem Ansehen wohl erzogener, heranwachsender junger Damen vor ihm ihren Knix machte.

„O mein gnädiges Fräuleinchen“, begann der General, noch immer stannend, „ich habe geglaubt, ein Kind kennen zu lernen, und sehe mich nun einer angebenden jungen Dame gegenüber.“

Und dann ließ er sich mit Ilse in ein Gespräch ein.

(Fortsetzung folgt.)

Französische Luftbomben auf Verwundetenzüge.

Ueber das Werfen von französischen Fliegerbomben auf Verwundetenzüge heißt es in einem Badener Telegramm der Berliner „Morgenpost“: Als am Dienstag Nachmittag Verwundetenzüge in den Bahnhof Müllheim einfuhren, fielen auf das Bahnhofsgelände mehrere von französischen Fliegern geworfene Bomben nieder; sie explodierten nicht. Es hat fast den Anschein, als ob die französischen Flieger es auf die Verwundetenzüge abgesehen hätten, denn als diese in den Bahnhof Freiburg einfuhren, fielen in der Nähe des Bahnhofes ebenfalls mehrere Bomben nieder. Sie plakten in den Anlagen des Städtischen Stadtheises, ohne Personen zu verletzen. Die Mehrzahl der in den Zügen befindlichen Verwundeten waren Franzosen, die in großer Aufregung gerieten und von dem Vorgehen ihrer eigenen Landleute wenig erbaut waren.

Englische Flieger über belgischen Städten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Eine Bombe fiel wieder an der Ecke der Anselmo- und Brantstraßen in Antwerpen nieder, während auf der Place vert, etwa zwanzig Meter vom Rubensdenkmal entfernt, durch ein Schrapnell, das zweifelhafte gegen den Zweifelder gerichtet war, ein Loch von 25 Zentimeter Tiefe gebohrt wurde. Das Schrapnell explodierte nicht. Das durch den Vorfall wieder viel Aufregung unter der Bevölkerung hervorgerufen wurde, versteht sich von selbst.

Der englische Fliegeroffizier, der am 24. März in Antwerpen gelandet ist, war am Morgen um 2.25 Uhr aus Antwerpen gekommen mit noch vier anderen englischen Fliegern. Er gehörte zu den Fliegern, die die Bomben auf Antwerpen niedergeworfen haben. Der „Telegraaf“ meldet noch: Flieger, die über dem besetzten Flandern erschienen, warfen Bomben auf das Flugfeld zu Gits, auf Roulers und auf eine Gruppe von Soldaten bei St. Andries in der Nähe von Brügge. Bei Gits wurden Soldaten verwundet und ein Schuppen beschädigt, bei St. Andries angeblich Soldaten getötet und verwundet. Ihre Zahl ist nicht bekannt. Auch sollen acht belgische Bürger getötet worden sein. Ein Flugzeug, das nachmittags über Seebrügge erschien, wurde durch Geschützfeuer angegriffen.

Deutsche Flieger über dem Kanal.

Haag, 26. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Der in Portsmouth angelandete Dampfer „Blackiron“ berichtet, im Kanal vier, aufscheinend Kreuzerdienste versehenen deutschen Flugzeugen begegnet zu sein. Der Dampfer hütete die norwegische Flagge und blieb unbeschädigt.

5 englische Schiffe versenkt.

London, 25. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Reuter meldet aus Bécamp vom 22. März: Wie hier verlautet, ist die Bark „Jacques Coeur“ auf der Fahrt nach Neufundland am 14. März 85 Seemeilen von Bécamp entfernt von einem deutschen Unterseeboot, das fünf englische Schiffe versenkt hatte, angerufen und erlucht worden, die Mannschaft eines durch ein Torpedo versenkten englischen Dampfers an Bord zu nehmen. Der französische Kapitän erhielt die Erlaubnis, weiterzufahren, und gab die englische Mannschaft an englische Schiffe ab.

Eine scharfe Antwort Wilsons an England.

Amsterdam, 25. März. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Dem Londoner „Daily Chronicle“ wird aus New-York telegraphiert, die Antwort des Präsidenten Wilson auf die Note Englands werde in sehr scharfen Worten erklären, daß es keinen einzigen Präzedenzfall für den englischen Standpunkt gebe. Die Antwort werde an die Entscheidung erinnern, die der Oberichter der Vereinigten Staaten Chase im amerikanischen Bürgerkrieg zu Gunsten des englischen Schiffes „Peterhof“ gefällt hat, das auf der Fahrt von London nach Matamoros in Mexiko war. Diese Entscheidung lautete: Der Handel zwischen London und Matamoros und die Abfahrt, die in Matamoros gelandeten Vorräte von dort nach Texas zu bringen, bedeute keinen Blockadebruch. Die Vorräte können nicht beschlagnahmt werden.

Englische Kritik zur Schlacht bei den Galllandsinseln.

Verlust eines japanischen Kreuzers.

Kopenhagen, 25. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Marinemitarbeiter der Londoner „Times“ kritisiert Admiral Sturdees Vorgehen in der Seeschlacht bei den Galllandsinseln, weil dieser in den Vormittagsstunden die Fahrt seiner schnellsten Schiffe verlangsamte, um es den anderen möglich zu machen, heranzukommen. Admiral Sturdee erklärt selbst, daß es dem schnellen deutschen Kreuzer „Dresden“ gelang, zu entkommen, nur weil der Kreuzer „Glasgow“, das einzige seiner Schiffe, das imhinde gewesen wäre, die „Dresden“ einzuholen, im Kampfe mit der „Leipzig“ engagiert war, bevor die zwei langsamsten englischen Kreuzer „Kent“ und „Cornwall“ herankamen. Dies hatte, meint die „Times“, zwei unglückliche Folgen, indem nun eine größere Anzahl von Kreuzern auf der Suche nach der „Dresden“ beschlagnahmt waren, Schiffe, die man gut an anderer Stelle hätte brauchen können, und dann ganz besonders, weil hierdurch, wenn auch indirekt, der Verlust eines großen japanischen Kreuzers verursacht wurde. Bezüglich dieser Bemerkung weist man auf die Gerüchte hin, daß die „Dresden“ im südamerikanischen Fahrwasser einen japanischen Kreuzer überraschte und diesen versenkt habe, daß aber diese Mitteilung, in voller Uebereinstimmung mit dem japanischen Schweigen, nicht veröffentlicht werden durfte und auch in jeder anderen Form unterdrückt wurde, mit Ausnahme des Berichtes, den der Mitarbeiter der „Times“ erhalten hatte. Die „Nationalzeitung“ glaubt, daß sich die Bemerkungen der „Times“ auf den später an der mexikanischen Küste gestrandeten japanischen Kreuzer „Mama“ beziehen.

Englische Beschießung offener Plätze.

Von der Beschießung der offenen Plätze Daresalam, Kilwa und Tanga durch die Engländer hat man bis jetzt kaum mehr als die nackte Tatsache gehört. Auf Grund amtlicher Berichte sind wir nunmehr in der Lage, einiges Nähere hierüber bekanntzugeben.

Am 28. November um 5 Uhr morgens erschienen auf der See von Daresalam das englische Linien- und Kreuzer „Hox“ sowie die beiden Schlepper „Helm“ und „Hobart“. Dem englischen Seebefehlshaber wurde auf sein Ersuchen hin vom deutschen Gouverneur gestattet, die in der Flussmündung liegenden Handelschiffe zu beschließen. Es wurde jedoch ausdrücklich nur das Einlaufen eines unarmierten Dampfschiffes erlaubt. Entgegen dieser Vereinbarung ließen die Engländer drei mit Maschinengewehren und Sprengmaterial ausgerüstete und vollbesetzte Pinassen in den Hafen einlaufen und begannen auf den in der Flussmündung vor Anker liegenden Dampfern der deutschen Ostafrikalinie „Feldmarschall“, „König“ und „Kaiser Wilhelm“ Sprengungen vorzunehmen. Gleichzeitig eröffneten die englischen Kriegsschiffe ohne vorherige Ankündigung das Feuer aus 305 Daresalam. Etwa zweihundert Granaten aus 305 Daresalam und 15 Zm.-Geschützen fielen in die wehrlose Stadt. Der Gouverneurpalast wurde in Trümmer gelegt, mehrere Häuser beschädigt. Auf den Dampfern wurden währenddessen Maschinenteile abgenommen und versenkt, Zylinder gesprengt und die Dampfrohrleitungen zerstört. Der angerichtete Schaden beläuft sich schätzungsweise auf eine Viertelmillion. Einer deutschen Patrouille gelang es, den englischen Commander Patterson und acht Matrosen, die inzwischen den vorgefundenen Spirituosen allzu reichlich zugesprochen hatten, auf dem „Feldmarschall“ zu überfallen und gefangen zu nehmen. Die übrigen Engländer flüchteten in die Boote, fuhren aber als Gefangene neunzehn Europäer, darunter eine Stewardess, ferner zehn Araber, zwei Chinesen und zwei Indier mit sich; sie brandeten die Gefangenen, die in den Rettungsbooten der Dampfer längs der Pinasse untergebracht waren, zu ihrer eigenen Deckung vor dem Feuer der deutschen Gewehre, die den Eingang beherrschten. Beim Durchbruch durch die Feuerlinie wurden zwei Deutsche verwundet. Die englischen Kriegsschiffe verließen darauf die See, erschienen aber am nächsten Morgen wiederum vor der Stadt. Um 2 Uhr wurde die Beschießung wieder aufgenommen. Etwa vierhundert Schuß wurden abgegeben, Bezirksgericht, Kasino, Bank, Hotel „Kaiserhof“, Vermessungsbureau, Brauerei und Eingeborenenküche wurden zerstört, zehn Frauen getötet und acht andere schwer verwundet.

Am 18. Dezember beschloß „Hox“ den offenen Küstenplatz Kilwa und am 18. Dezember das gleichfalls unbefestigte Ras Razole, dicht bei Tanga. Am 28. Dezember erschien der armierte Hilfskreuzer „Rinfauns Castle“ vor Kilwa und beschloß ohne Veranlassung und ohne vorherige Ankündigung den unverteidigten Ort. Ueber hundert Schuß wurden abgegeben, durch die das Bezirksamt und das Hotel schwer beschädigt wurden.

Dies waren die hauptsächlichsten Vorgänge.

Was sagte doch Churchill nach der Beschießung der Festung Scarborough durch deutsche Kriegsschiffe in seinem Briefe an den Bürgermeister von Scarborough am 20. Dezember, also etwa zu der gleichen Zeit, als die englischen Schiffe die offenen Plätze der deutschen Ostafrikalinie beschossen? „Das Mal der Kindermörder von Scarborough wird Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine brandmarken, solange Seelente zur See fahren.“ Und die wehrlosen Frauen in Daresalam, Herr Churchill? Die widerwärtige Heuschrecke, die in diesen Worten des englischen Marineministers liegt, wird durch die oben geschilderten Vorgänge in Ostafrika in das richtige Licht gesetzt.

Weiter. Vor einigen Tagen erfuhren wir vom österreichischen Hauptquartier, daß die russische Artillerie den Befehl ausgegeben hat, die Bewohner der okkupierten Gebiete auf die Stellungen der Verbündeten zu treiben, um hinter diesen ihre eigenen Schützengruppen aufzuführen. Aber selbst die russischen Führer haben bis jetzt Bedenken getragen, diesem Befehle die Tat folgen zu lassen. Die Engländer ärgerten nicht, der Welt das Beispiel einer derartigen Rückschlacht zu geben. Um nach der Zerstörung der deutschen Dampfer in der Flussmündung die hohe See zu gewinnen, mußten die englischen Pinassen das Kleingewehrfeuer der deutschen Truppen passieren. Kurzhand werden die Rettungsboote der deutschen Dampfer auf beiden Seiten der Pinassen längs genommen, die Boote selbst mit den Gefangenen, darunter eine Frau, besetzt und so durch die Gefangenen gedeckt die Feuerzone der deutschen Beschießung durchlaufen.

Keinem Einsichtigen wird es nach obigem zweifelhaft sein, auf welcher Seite die Mörder zu suchen sind.

Die Neutralität des Balkans.

Athen, 26. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Nachdem die Mächte des Dreiverbands erneut bei der hiesigen Regierung Vorläufe gemacht hatten und diese jetzt überprüft worden sind, hat sich die Regierung, wie verlautet, entschlossen, solange Bulgarien die Neutralität wahrt, dieselbe Haltung einzunehmen.

Sofia, 26. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Parteiführer Geshow und Malinow suchten vor mehreren Tagen eine Audienz beim König nach, der gestern den Ministerpräsidenten Radoslawow empfing. Geshow wird voraussichtlich in Sofia empfangen werden, und nach ihm Malinow. Beide Staatsmänner werden dem König ihre Ansicht über die innere Lage Bulgariens und die einzuschlagende äußere Politik bekannt geben. Durch die Uebernahme der hiesigen Politik Bulgariens Beziehungen zu der Regierung in seiner Weise beeinflusst. Groß ist natürlich die Freude der Russophilen. Die russophilen Kreise haben das eigenmächtige Vorgehen des Sofioter Bürgermeisters Todorow, eines Bruders des früheren Ministers, verurteilt, der das Rathaus besetzt hatte. Die „Campana“ betont, daß die Russen es dem Hunger, der ihren tapferen Gegner bezwang, nicht ihrer Kraft zu verdanken haben, daß Przemysl fiel.

Griechenlands Gegenmaßregeln.

Die „Nürn. Stg.“ meldet aus Mailand: Der „Unione“ wird aus Athen berichtet, daß der Ministerrat beschloffen habe, gegen die englisch-französische Beschießung der griechischen Küsten durch die Archipel-Inseln zu protestieren.

und die Inseln mit griechischen Truppen-Abteilungen zu besetzen.

Von den Dardanellen.

Athen, 26. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach Meldungen aus Tenedos ist das englische Linien- und Kreuzer „Triumph“, das bei der Beschießung von Timgau durch eine Granate getroffen wurde und eine zeitlang kampfunfähig war, am dem Sammelpunkt der verbündeten Flotte eingetroffen. Gestern lagen den ganzen Tag die Linien- und Kreuzer „Queen Elizabeth“, „Maammon“ und „Cornwall“ und der russische Kreuzer „Askold“ in der Meerenge. Auf der „Elizabeth“ war die Admiralsflagge gehisst. Der Kommandant des „Inflexible“ ist an der Hand verwundet.

Belagerungszustand über japanische Bezirke.

Ein Handschreiben Wilsons an den Mikado.

Nürnberg, 25. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Nürnberger Zeitung“ meldet aus Kopenhagen nach einem Bericht der Petersburger Telegraphenagentur: Ueber Tokio und Osaka ist vorübergehend der Belagerungszustand verhängt worden. Der Mikado empfing den amerikanischen Botschafter, welcher ein Handschreiben des Präsidenten Wilson überreichte.

Verlängerung des japanischen Ultimatums.

Osaka, 25. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus Peking gemeldet: Sämtliche Garnisonstädte an der chinesischen Küste wurden mit neuen Truppen erheblich verstärkt. Die politische Lage wird schon fortgesetzt als sehr delikat bezeichnet, jedoch als nicht nicht verzweifelt. In Peking verlautet, daß Japan dem amerikanischen Ersuchen um Verlängerung der Frist zur Erfüllung der japanischen Forderungen entsprechen und den Zeitpunkt voraussichtlich bis zum 12. April verlängern werde.

Japanische Drohungen.

Kopenhagen, 26. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach hier vorliegenden Meldungen erklären die japanischen Zeitungen den Krieg mit China für unvermeidlich. Die halbamtliche japanische „Kolonialzeitung“ sagt: Japan werde wegen China mindestens so gern einen Krieg führen, wie wegen Korea. Wenn China die japanischen Forderungen erfülle, werde seine Integrität respektiert werden, sonst seien seine Tage gezählt.

Englisches Doppelspiel?

Von der Schweiz. Grenze, 26. März. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus Tokio wird gemeldet: In einer Wählerversammlung erklärte Ministerpräsident Graf Okuma, der englische Gesandte in Peking unterstütze die japanischen Forderungen an China.

Theater und Konzerte.

Königliches Hoftheater. Wiesbaden, 26. März. Als

„Sieglinde“ in A. Wagners „Wallfäre“ eröffnete gestern Frau Walleni-Strandberg vom königlichen Theater in Hannover ein — wie es neuerdings in dem offiziellen Vorbericht heißt — auf „Anstellung“ abzielendes Gastspiel. Da das Fach der „jugendlichen Sängerin“, für das Frau Walleni offenbar in Aussicht genommen, bei uns augenblicklich in mehr als ausreichender Weise besetzt ist, so sehen jedenfalls in dem Personalbestand Veränderungen bevor, von denen bis jetzt noch nichts in die Öffentlichkeit gelangte. Hierdurch gestaltet sich das Urteil über die Leistung der Walleni ziemlich schwierig; um so mehr, da Frau Walleni noch weit stärker als die frühere Vertreterin der „Sieglinde“ zu dem eigentlichen schweren dramatischen Genre hinneigt. Aus diesem Grunde dürfte ein weiteres Gastspiel — und zwar in einer mehr lyrischen Partie — ganz unvermeidlich sein, da für das sogenannte „jugendliche“ Fach die sichere Beherrschung des Wagner-Stils zwar von sehr hervorragender aber doch nicht völlig ausschlaggebender Bedeutung ist. — Was speziell die geistige Leistung als „Sieglinde“ anbelangt, so müssen wir rückhaltlos anerkennen, daß in gefanglicher, wie dastellerischer Hinsicht Frau Walleni sich als eine durchaus vornehme, höchst temperamentvolle Künstlerin erwies, die sich unserem hiesigen, bekanntlich so außergewöhnlich guten Walfären Ensemble in befriedigender Weise einfügen verstand. Besonders in den dramatischen Höhepunkten der Partie wurde größtenteils sehr Gutes abgeboten. Etwas weniger befriedigten die lyrischen Stellen; hauptsächlich wohl deshalb, weil das Organ der Künstlerin in der tiefen und mittleren Lage häufig einen ganz eigenartigen, verhängnisvollen Klang aufweist, der sehr stark gegen die oberen Register kontrastiert und somit störend auf die Gesamtleistung einwirkt. — Unterstützt wurde Frau Walleni aufs trefflichste durch Herrn Schubert, der an Stelle des erkrankten Herrn Forchhammer die Partie des „Siegmund“ übernommen hatte und dieselbe — namentlich im ersten Akt — — geradezu herrlich — großartig — Weise durchführte. Nicht minder eindrucksvoll wirkte wie die Herren die Garm und Bohnen („Wotan“ und „Hunding“) — mit ihrer geistigen Leistung den günstigen Eindruck verstärkte, den wir bereits früher von dieser vortrefflichen Künstlerin in dieser Partie empfingen. Auch Fräulein Haas als „Brüda“ verdient mit Auszeichnung genannt zu werden. — Daß das Orchester unter Professor Mannhardt sich auch diesmal als feste, nie versagende Stütze des Ganzen bewährte, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung. R. A.

Verantwortlich für Politik, Heußleiten u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dinkel; für den Kellame- und Interaktent: Carl Rökel.

Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Eine Qualitätsmarke
ersten Ranges! Altbewährt,
überall beliebt und unübertroffen!

Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf.

Man achte ausdrücklich auf den
Namen Henkel und weise
minderwertige Nachahmungen
zurück!

